Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 9

Werbung

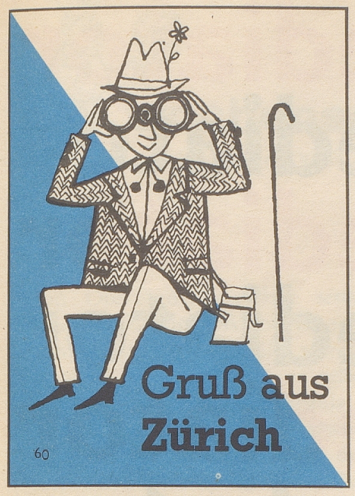
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Max Rüeger:

Die Orakel von Zürich

Man hat mir da kürzlich eine hübsche Geschichte erzählt.
Ein Lehrer übt mit seiner Schulklasse Fliegeralarm.
«Was tut ihr, wenn die Sirene ertönt?» fragt er die andächtig lauschenden Zöglinge.
«Man rennt in den Keller.»
«Richtig. Setzen. Und das wollen wir jetzt versuchen. Symbolisch. Das geht so: Also ich wäre der Alarm – uuuuuaaaaauuuuuuaaaaaa. Und auf dieses Zeichen klappt ihr die Pultdeckel hoch und versteckt Euch drunter.»
Gesagt – getan. Der Herr Lehrer intoniert Fliegeralarm – und die ganze Gesellschaft taucht eilig unter die Tische.
Das effektvolle Zivilschutz-Experiment wird wiederholt. Sirene – uuuaaauuuaaa – allgemeines Verschwinden – nur ein einzelner Schüler bleibt unbeweglich stehen.
«Weshalb bist Du nicht unter dem Pult?» erkundigt sich der Lehrer ebenso erstaunt wie erbost.
Kurzer, unendlich respektloser Blick des Getadelten – dann die Antwort: «Auch schon einmal von Helden gehört?»

* * *

Warum ich diese Geschichte weitergebe?
Nun, der Grund hiefür ist derart einfach, daß Sie ihn wahrscheinlich kaum erraten werden. Doch – edel sei der Mensch, hilfreich und gut – ich sag's Ihnen!
Ich wollte Sie ganz einfach erheitern, weil nämlich das, was ich Ihnen jetzo berichte, gar trist, tieftraurig und keineswegs vergnüglich ist. Da aber andrerseits der Nebelspalter als humoristische Zeitschrift auf den Markt geworfen wird, hat man als Autor die ernste Pflicht, wenigstens den Versuch zu machen, der tit. löbl. Leserschaft ein Lächeln, und sei es ein noch so leises, zu entlocken. Natürlich besteht durchaus die Möglichkeit, daß Sie obiges Witzchen gar nicht lustig finden. Mit andern Worten: Meine Absicht, Sie doch für den Anfang kurz in frohe Laune zu versetzen, ist kläglich mißlungen, und Sie sitzen noch genau so vermiest im Rasierstuhl, im Fauteuil, am Wirtstisch oder im SBB-Polster wie zuvor.
Aber wie tröstlich – für heute ist das einmal kein Unglück – im Gegenteil! Auch mein Stimmungsbarometer bewegt sich um den Gefrierpunkt herum – geteiltes Leid ist der beste Koch, wie ein alter Volksmund so trefflich sagt, und so können wir gemeinsam die schmerzliche Kunde verkraften, welche ich Ihnen zu überbringen habe.
Man halte Taschentücher bereit – es beginnt!

* * *

Es wurde also abgesagt. Unwiderruflich, definitiv – ja noch definitiver als ein Zürcher Provisorium. Trotz eifrigsten Bemühungen seitens unseres mit allen geistigen Wassern gewaschenen Stadtoberhauptes schüttelten die anderen Herren Räte ihre leidgewohnten Köpfe, um durch diese stumme Geste eine deutliche Sprache zu sprechen:
Mir wänd e keis meh!
Und einige Hunderttausend Eidgenossen radierten eine Notiz aus ihrer Agenda, eine Notiz, welche unter dem 10. Juni eingetragen worden war, und die daselbst lautete:
‹Zürifäscht.›
Besonders vorsichtige Mitbürger hatten vielleicht ‹eventl. Zürifäscht› geschrieben. Und speziell weitsichtige Freunde übertrugen diesen Hinweis auch gleich noch auf den 11. Juni. Aber das nützt nun nichts mehr.
Denn das einzige Fest, um welches uns sogar die Basler derart beneideten, daß sie es kopierten, findet nicht statt.
Die selige Pythia, seinerzeit einigermaßen renommiertes Orakel zu Delphi, wird in ihrem Wolkenthron erblaßt sein, als sie von den düsteren Ahnungen hörte, die unsere Stadtväter zur Ablehnung des präsidialen Festvorschlages bewogen. Wieviel Schreckliches und Schlimmes sahen doch die Männer des Rates deutlich voraus! Da wird die griechische Dame direkt zur schlichten Kaffeesatzdeuterin degradiert!
Erstens einmal, orakelten die Neinsager, werden wir das intime Cachet früherer Auflagen niemals mehr erreichen. Da kommen zu viele Leute, der Schauplatz der Lustbarkeit müßte derart erweitert werden, daß die Atmosphäre verlorenginge.
Kleine Zwischenfrage: Haben Sie schon je ein intimes Volksfest erlebt? (Auflösung in der nächsten Nummer.)
Zweitens, meinte das besorgte Gremium, wäre ja gar kein echtes Bedürfnis für einen stadtweiten Fez vorhanden.
Drittens versänken die Aemter, welche die Vorbereitungen treffen müßten, schon jetzt bis über die pensionsberechtigten Ohren in der Arbeit, und viertens halte man doch gleichzeitig die Junifestwochen ab, was bekanntlich sowieso tout Zürich in wochenlangen Begeisterungstaumel und Festtrubel versetze.
Nein, ich will gerecht bleiben: Letzteres haben sie nicht gesagt. Vornehme Orakel sollen ja nicht wissentlich lügen. Sie dürfen sich höchstens irren. Ich möchte jetzt nicht in den gleichen Fehler verfallen und weissagen, der hinterste Albisriedler, der letzte Wollishöfler hätten sehnsüchtigst auf das Zürifäscht gewartet und würden nun bitterböse Gedanken im Busen herumtragen. Dazu ist, frei nach Kästner, die Brust nicht da, und außerdem gibt es sicher Leute, die den negativen Entscheid begrüßen.
Nur das mit dem fehlenden Bedürfnis und den überlasteten Aemtern – ich weiß nicht.
Sind mir wohl die Herren Beamten sehr gram, wenn ich schmunzelnd daran zweifle, daß ganze Abteilungen zusammengebrochen wären, so dieses Fest hätte vorbereitet werden müssen? Und ist man tatsächlich der unerschütterlichen Ueberzeugung, wir Zürcher seien mit fröhlichen Anlässen überfüttert? Und pflegen wir uns an Volkslustbarkeiten so schlecht zu benehmen, daß man uns außer dem Böögg und dem Albisgüetli nichts mehr zumuten darf? Sind wir wirklich ein so überbordendes Völklein? Ja?
Dann, oh Männer, ist aber die Zeit gekommen, den Ablauf des Sechseläutens und die Gestaltung des Knabenschießens zwecks Revision derselben auf die nächste Traktandenliste zu setzen.
Keine Zunftbesuche mehr, Freinächte verbieten, weg mit Schießbuden, Autobahnen, Entfeßlungskünstlern! Meidet Laster und Verderben!
Stattdessen gemeinsamer Besuch einer Podiumsveranstaltung – oder Promenadenkonzerte des Stadthausorchesters!
Und wenn auch das noch als zu lustig befunden wird, gäbe es ein letztes, absolut sicher wirkendes Mittel:
Macht an diesen Tagen Fastnacht!

Terrassen-Restaurant
Mit einem Besuch von auswärts geht man unter allen Umständen ins Kongresshaus.

Rössli
die papierfreie
Filter
Cigarette
schont den Hals
20/Fr. 1.-

Max Rüeger:

Vor dem Radio

Du drehst am Knopf – und schon nach kurzem Brummen
dringt Straußens Donauwalzer an Dein Ohr.
Du hilfst den Philharmonikern durch Summen
der Melodie. Und ärgerst Dich über den dummen
Refraintext, dargebracht vom Wiener Männerchor.

Auf Welle Köln erklärt Dir Trude Bayer
scharmant ihr neustes Sauerkraut-Gericht,
und lüftet außerdem (auf Wunsch) den Schleier:
Wie kocht die deutsche Frau dem Gatten Spiegeleier,
wenn es ihr zehn vor Zwölf an Speisefett gebricht?

Ein Ruck nach links – und Warschau ist zu hören!
Monsieur De Gaulle wird schärfstens kritisiert.
Der wolle, heißt es, Krieg heraufbeschwören –
dann knackt und pfeift es plötzlich heftig in den Röhren,
worauf ganz unvermittelt Dupré präludiert.

Ein Strichlein weiter spielt Kurt Edelhagen
mit quakenden Posaunen neue Hits.
Und gleich daneben – muß ich das noch sagen? –
bespricht ein Herr aus Brugg mit Bauern Düngungsfragen,
«u nächhär gitts o nochli Musig us dr Schwiz»!

So ist, wenn Du im Stübchen einen Radio hast,
die halbe Welt nach freier Wahl bei Dir zu Gast!